



«dass bislang alle erhaltenen oder wieder aufgedeckten (meint ausgegrabenen) Theater nach den von Vitruv beschriebenen Richtlinien errichtet wurden». Der hauptsächlichste Diskussionspunkt in der Forschung ist die Ausgestaltung des ersten Bühnenhauses des spätclassischen Dionysostheaters. Verf. hat hier im Zusammenhang mit seinen Forschungen in Oiniadai einen neuen Bühnenhaustypus postuliert, bei welchem eine eingeschossige Pfeilerfront zwischen geschlossenen Flügeln steht, und diesen auch für das Dionysostheater (195, Abb. 94) vorgeschlagen. Bühnenhäuser dieses Typus, für welche keine archäologisch abgestützten Zeugnisse beizubringen sind, hat es jedoch nie gegeben, auch wenn Verf. einige vermeintliche weitere Beispiele anführt, darunter auch Eretria, wo eine solche Aufrißrekonstruktion ausgeschlossen werden muß, wie die neueren Untersuchungen des Rez. (Eretria XVIII, 2007) an der Ruine eindeutig ergeben haben. Für die Datierung der hellenistischen Erneuerung des Bühnenhauses im Dionysostheater schlägt Verf. einen frühen Ansatz um 300 v. Chr. vor, während die bisherige Forschung, welche auf die Ähnlichkeiten mit dem Theater im Piräus verwiesen hat, eher zu einer – weit wahrscheinlicheren – Datierung in die erste Hälfte des 2. Jh. v. Chr. tendiert. In zwei Anhängen legt G. Kampourakis eine Berechnung der Sitzplatzzahl (insgesamt 15899) des Dionysostheaters und einen Beitrag zur Akustik vor, dessen Verständnis eingehendere mathematische und physikalische Kenntnisse verlangt.

Leider ist der Übersetzer Jörg Rambach offensichtlich des Altgriechischen nicht mächtig und auch kein archäologischer Fachmann. Daraus resultieren Merkwürdigkeiten der Übertragung, auf die jedoch nur beispielhaft hingewiesen werden kann. S. 12: Agathonas (ngr.) für Agathon (altgr, danach so im dts.). S. 15: Der italienische Reisende Ciriaco von Ancona hat im Jahr 1436 mit Bestimmtheit nicht neugriechisch geschrieben! S. 16: Die Schranken um die Orchestra werden Thorakia (ngr.) genannt, was in der dts. Fachsprache nicht geläufig ist (und im Glossar des Buches auch fehlt); wenn man nicht einfach Schranken sagen möchte, stände hier der (historisch nicht korrekte, aber eingebürgerte) Ausdruck

baltus zur Verfügung. S. 27, Anm. 109: Minen sind bekanntlich keine Münzen, sondern eine Gewichtseinheit, welche auch eine Geldsumme bezeichnen kann. S. 29: Amphitheatrisch ist im dts. nicht eingeführt; der Duden gibt amphitheatralisch. Und warum immer vom dionysischen Theater (entsprechend der ngr. Usanz) die Rede ist, wo doch im dts. seit dem 19. Jh. die Form Dionysostheater üblich ist, bleibt offen. Es ist bedauerlich, daß der Autor, welcher an der Universität Wien promoviert wurde und die deutsche Fachsprache beherrscht, diese und weitere ärgerliche Ungereimtheiten nicht beseitigt hat. Schade ist schließlich, daß das Aufnahmedatum der publizierten historischen Photos (Abb. 4–9 u.a.) nicht angegeben wird.

Zürich

Hans Peter Isler

Federica Giacobello: *Larari pompeiani.*

Iconografia e culto dei Lari in ambito domestico. Milano: Edizioni Universitarie di Lettere, Economia, Diritto (LED) 2008. 294 S. zahlr. Abb. 8 Taf. (II Filarete. 251.) 28 €.

Bereits in den letzten zwei Jahrzehnten fanden die historischen und archäologischen Zeugnisse zur privaten Frömmigkeit der Römer verstärkt das Interesse der Forschung. So widmet sich nun Federica G(iacobello) in ihrer als Dissertation vorgelegten Untersuchung den Lararien, den Kultorten der *lares*, im häuslichen Bereich Pompejis.

Die Untersuchung gliedert sich in zwei Abschnitte: eine Analyse des Materials (37–129) und einen Anhang mit Katalog (131–294). Im ersten Teil der Arbeit umreißt G. in einer knappen Einführung (33–36) den Forschungsstand und ihr eigenes Forschungsinteresse. G. hat es sich zum Ziel gesetzt, die religiöse Funktion und Bedeutung der *lares* im häuslichen Kontext konkreter zu fassen. Sie untersucht zum einen die Ikonographie der Malereien in den Lararien, zum anderen deren Orte innerhalb der Häuser und kommt dabei zu dem Schluß, daß sich die Lararien in zwei Gruppen teilen lassen, die sich in ihrer religiösen Funktion unterscheiden. In bisherigen Untersuchungen wurden alle

religiösen Äußerungen im Inneren der *domus* ohne eine weitere Differenzierung als Lararien bezeichnet, so daß sich nicht selten zwei oder sogar mehrere Lararien in einem Haus fanden. Ein Teil von ihnen kam in den Küchen oder in deren Nähe zutage, ein weiterer Teil – oft aufwendig gestaltet – in den repräsentativen Räumen der Häuser. Diese Vervielfachung der Kultplätze für die häuslichen Laren wurde seit der Untersuchung von Th. Fröhlich¹ als ein Ausdruck der sozialen Gliederung der *familia* in Freie und Unfreie gedeutet. Als Nutzer der Lararien in den Gesinde-trakten galten vor allem die Sklaven, womit auch deren eher schlichte Ausmalung erklärt wurde. Der *dominus* verehrte die Laren seines Hauses dagegen an einem zentral errichteten, aufwendig gestalteten Lararium, oft zusammen mit weiteren Gottheiten.

G. stellt dagegen eine andere These zur Erklärung der Verdoppelung der Lararien auf. Sie geht davon aus, daß es in jedem Haus nur ein wirkliches Lararium für den Larenkult der gesamten *familia* gab und daß sich dieses im Küchentrakt in unmittelbarer Nähe zum Herd befand, da der Herd und die Zubereitung des Essens Schlüsselemente des Larenkultes waren. Die Kultplätze in den repräsentativen Räumen und Gartenbereichen der Häuser bezeichnet sie als «sekundäre Lararien». Dort wurden die Laren G. zufolge in einem allgemeineren Sinn als Schutzgottheiten verehrt, zusammen mit anderen Gottheiten, die das Haus und die Familie schützen sollten oder in anderer Beziehung zum Hausherrn standen. Diesen Lararien gesteht sie weniger eine religiöse als vielmehr eine dekorative Funktion im Rahmen der Selbstdarstellung des Hausherrn zu. Zur Untermauerung dieser These werden in den folgenden vier Kapiteln die antiken Quellen und archäologischen Zeugnisse zum Larenkult vorgestellt.

In Kapitel 1 'Lari e larari: le fonti antiche e la tradizione degli studi' (37–58) arbeitet G. aus den Quellen das Konzept des *Lar familiaris* als eines seit archaischer Zeit

verehrten Beschützers der *familia* heraus. Sie greift dabei auf die bereits von E. Samter² vorgeschlagene Deutung der am Herdfeuer verehrten Laren als Personifikationen der verstorbenen Vorfahren zurück und verweist auf deren in einigen Quellen zu erkennenden chthonischen Charakter. Sie waren nicht an den Ort, also die *domus*, gebunden, wie seit G. Wissowa³ allgemein in der Forschung angenommen wird, sondern an die jeweilige *familia*. Durch die Beziehung zum Herdfeuer waren die Laren auch eng mit Vesta und den Penaten verbunden und beschützten mit ihnen zusammen den Fortbestand der *familia*. Im täglichen Leben konnten sie jedoch bei jeder Form von Schwierigkeiten als Helfer angerufen werden. Den Laren galten tägliche Rituale, aber auch monatliche und jährliche Zeremonien – besonders zu wichtigen Familienereignissen –, bei denen der *pater familias*, unterstützt von der *familia*, Blütenkränze, Wein, Fleisch und andere Lebensmittel opferte.

Auch im öffentlichen Bereich hatten die Laren eine Schutzfunktion. G. geht dabei ausführlicher auf die *Lares Compitales* ein, deren Kult besonders von Sklaven gepflegt wurde und der durch Augustus seine präzise Bedeutung und ikonographische Festlegung erhielt.

Die antiken Quellen zum Kultort der Laren innerhalb des Hauses sind dagegen spärlich. Der ursprüngliche Sitz der Laren befand sich offenbar neben dem Herdfeuer. Der Begriff *lararium* tritt jedoch erst in der Kaiserzeit auf (zuerst SHA Aur. 3,5; Alex. Sev. 29,2, 31,4–5) und beschreibt häusliche Kultplätze, an denen die Kaiser Bildnisse von Personen und Gottheiten aufstellten, mit denen sie sich verbunden fühlten. G. erkennt darin individuell auf die Person des Hausherrn bezogene Kultplätze und trennt diese von dem Familien-Lararium neben dem Herd.

In Kapitel 2 'Il sistema dei larari pompeiani' (59–80) stellt G. die in Pompeji gefundenen Lararien vor und beschreibt

² Ernst Samter, Familienfeste der Griechen und Römer (Berlin 1901) 105 ff.

³ Georg Wissowa, s.v. Lares, in Roscher, ML II,2 (1897), 1868–1898; ders., Religion und Kultus der Römer, Handbuch der Altertümer (München 1912).

¹ Thomas Fröhlich, Lararien- und Fassadenbilder in den Vesuvstädten. Untersuchungen zur 'volkstümlichen' pompejanischen Malerei (Mainz 1991) 29 f.

die Verteilung der beiden von ihr postulierten Larariotypen in den Wohnhäusern der einzelnen Stadtviertel. Beide Formen finden sich sowohl in Vierteln mit überwiegend einfacher Bebauung als auch in *regiones* mit vornehmen Residenzen. Die Verteilung widerlegt die von Fröhlich¹ aufgestellte These, daß die reich ausgestatteten Lararien in großen Wohnhäusern, die nur gemalten Lararien dagegen in einfachen Häusern zu finden seien. Insgesamt zählt G. 114 'Haupt'-Lararien, überwiegend in Küchen oder zumindest in deren Nähe, die zumeist in die Zeit zwischen 62 und 79 n. Chr. zu datieren sind.

Weiterhin verzeichnet sie 156 'sekundäre Lararien' in den repräsentativsten Bereichen der Wohnhäuser, wo sie Teil der Selbstdarstellung des *dominus* waren. Deshalb sei die häusliche Religiosität hier in architektonischen Formen und mit besonders aufwendigen Dekorationen zum Ausdruck gebracht worden. Die meisten dieser Lararien hatten allerdings die Form einfacher Wandnischen. Die in den Wandmalereien oder in Statuettenform präsenten Gottheiten übten eine Schutzfunktion für das häusliche Ambiente aus oder wurzelten in lokalen religiösen Traditionen.

G.s Differenzierung zwischen 'Lararien' und 'sekundären Lararien' in diesem Kapitel zu folgen, fällt dem Leser angesichts zahlreicher Übereinstimmungen zwischen beiden Formen schwer: Sowohl hier wie dort wurden nicht nur die Laren, sondern auch andere Götter verehrt, wie Statuettenfunde in den 'Haupt'-Lararien zeigen (z. B. *corpus* Nr. 94 und 108). Auch die Ikonographie der Wandmalereien zeigt viele Parallelen.

Mit Kapitel 3 'I lari, il focolare e gli schiavi' (89–125) wendet sich G. der Ikonographie der Wandmalereien und damit einem zentralen, für sich stehenden Teil ihrer Untersuchung zu. G. stellt in diesem Kapitel überzeugend die enge Beziehung und den Austausch zwischen der Ikonographie im häuslichen und im öffentlichen Larenkult der *compita* dar und belegt deren frühe Entwicklung durch den Verweis auf die religiösen Bilder auf den Außenwänden der Wohnhäuser von Delos aus dem 2. Jh. v. Chr.

Die Darstellung der Laren führt sie auf das Modell der Dioskuren zurück, die eine vergleichbare sowohl heroische als auch göttliche Natur und Funktion als Beschützer des Hauses aufweisen. Kleidung und Attribute der Laren – die kurze Tunika mit *pallium*, fellbesetzte Stiefel, in einigen Fällen ein *pileus* sowie Rhyton und Situla – sind somit nicht als Zeichen eines sozialen Ranges zu sehen, sondern als Betonung ihres heroischen Charakters. Auch die Zweizahl der Laren läßt sich darauf zurückführen. Die ikonographische Form des tanzenden Lar führt G. auf die rituellen Tänze im Rahmen von Wettkämpfen bei den *Compitalia* zurück. Erst als diese Ikonographie nicht mehr allgemein verständlich war, sei sie durch die stehenden Laren mit Füllhörnern ersetzt worden.

Der Autorin ist es wichtig, die Lararienbilder nicht als schlichte «volkstümliche Kunst» (Fröhlich) abzutun. Sie erklärt die ikonographische und künstlerische Einheitlichkeit der Malereien mit religiösem Konservatismus, dem eingeschränkten Zeitraum ihrer Datierung und der geringen Zahl von ausführenden Werkstätten.

In Kapitel 3.4. 'Il focolare, il cibo e gli schiavi' (110–116) stellt G. noch einmal die besondere Bedeutung des Herdes – als Zentrum des Hauses und als Ort der Essenszubereitung – und die Rolle der Sklaven im häuslichen Larenkult dar. Ihnen oblag wohl der tägliche Kult, wie die enge Verbindung zwischen Laren und Sklaven in den Quellen nahe legt. Die Oberaufsicht hatte aber der *dominus*, der auch bei besonderen Gelegenheiten zusammen mit der *familia* die Opfer für die Laren in den «ambienti aperti» des Hauses darbrachte. Offenbar kann sich auch G. nicht vorstellen,² daß der *dominus* dazu in die Küche gekommen wäre, läßt aber offen, wo genau und in welcher Form die Opferhandlungen durch den Hausherrn vollzogen wurden. In der fast durchgehenden Präsenz von Lararien in den Garküchen, Restaurants und Bäckereien Pompejis sieht die Autorin eine weitere Bestätigung der engen Beziehung der Laren zum Herd und zur Zubereitung der Speisen.

Kapitel 4 'I Lari e il culto nel mondo romano' (127–129) richtet den Blick auf

¹ Fröhlich a. O. 29.

² Wie schon Fröhlich a. O. 29.

Lararien außerhalb Pompejis und verdeutlicht vor allem die in dieser Hinsicht bestehenden Forschungsdefizite.

Der Anhang gliedert sich in drei Teile: ein *corpus* der Lararien in der Stadt Pompeji, gegliedert nach den *regiones* und *insulae* der Stadt (132–219), einen Katalog der Lararien in den Villen des *ager pompeianus* (220–229) und eine Zusammenstellung der 'sekundären Lararien', unterteilt nach ihrem Auffindungsort innerhalb der Häuser (230–294). Der umfassende Katalog geht deutlich über die älteren Zusammenstellungen, auf denen er fußt,¹ hinaus und bildet somit eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen. Die zurückhaltende Ausstattung mit Abbildungen macht es allerdings erforderlich, zusätzlich auf die Werke von Boyce und Fröhlich zurückzugreifen. Hilfreich wären topografische Karten mit Angaben zur Verteilung der beiden Lararientypen gewesen. Hervorzuheben ist die umfangreiche, aktuelle Literaturliste (9–32). Indices sind nicht vorhanden.

G.s Untersuchung liefert einen guten Überblick über das vorhandene archäologische Material und die bisherige Forschung. Die Arbeit richtet sich jedoch eher an ein spezialisiertes Publikum, das hier vielfältige Anregungen und Vorschläge zu Einzel- und Detailfragen findet. Daraus resultierende Einschübe und Exkurse sowie einige Redundanzen fördern jedoch nicht die Stringenz des an sich recht knappen Textes.

Die vorliegende Arbeit zeigt, daß dem Versuch, das Wesen und die Funktion der persönlichen Frömmigkeit in der römischen Gesellschaft genauer zu definieren, durch die Knappheit der schriftlichen Quellen in diesen Fragen und durch die nicht immer eindeutigen archäologischen Zeugnisse Grenzen gesetzt sind. G. wird dennoch mit ihrer These die Forschung zu interessanten Diskussionen anregen.

Oldenburg

Beate Bollmann

ZEITSCHRIFT 'HISTOS'

The Classics Departments at Florida State University (US) and Newcastle University (UK) announce the revival of *Histos*, the ancient historiography Internet journal run from Durham University (UK) between 1996 and 2000.

Our brief remains the same: rapid publication of high-quality articles and notes on all aspects of ancient historiography and biography (including the Gospels and later Christian material) and of in-depth reviews of recent publications in the field. It is not our intention to publish material which is per se historical, unless it illuminates the qualities of ancient historians or biographers (this will be a matter of balance and judgment). All submissions will be anonymously refereed by experts. We aim for a turn-around time of a maximum of three months. We will publish in English, French, German and Italian.

New contributions will be posted at the website (research.ncl.ac.uk/histos) as soon as they have been accepted and will then be collated into volumes. In order to maintain continuity, we will resume publication at volume 5 for the year 2011. The earlier material (volumes 1–4), currently located at the Durham website, will be moved to the new site, and will be re-published in PDF form.

Histos will be available both online, in a full open-access version (in PDF form), and in a printed version. All the papers accepted for publication will appear in both formats. Readers' responses are welcomed. Online versions will be open to named readers' comments and may themselves generate further articles and notes.

Enquiries may be made to the Editors (jmarinco@fsu.edu; j.l.moles@ncl.ac.uk).

Submissions may already be made to histos@ncl.ac.uk. For conventions to be observed in submissions, please see <http://research.ncl.ac.uk/histos/HISTOSconventions.htm>.

Joint Editors: John Marincola and John Moles.

Editorial Board (in addition to the Editors, Secretary to the Board and Reviews Editor): Jean-Louis Ferrary, *École pratique des hautes études*, Paris; Dominique Len-

¹ George Boyce, *Corpus of the Lararia of Pompeii*, MemAmAc 14 (Rom 1937); Fröhlich a. O.